

# Fremde Schuld.

Roman von M. Frigge-Drool.

(6. Fortsetzung.)

Was indes für Indianer, Neger und solches Volk passend erschien, das ging für Hans Fleming und seine Frau nicht an, nützte ihnen auch kaum. Sie blieben ja vorausichtlich nur kurze Zeit im Lande, dann mußte der Erbe von Flemming und Sohn heim. Was würde man in Bremen sagen, wenn seine Frau ihm nicht göttlich angetraut, man würde sie im Leben nicht als solche anerkennen.

Hans fühlte sich unglücklich und enttäuscht, daß er, nachdem er Hannah sein Mißgeschick erzählt, kein Wort mehr fand. Er legte beide Hände vor sein Gesicht, und Hannah sah beim Schimmer des Lichts, das durch die herabgelassenen Jalousien nur spärlich durch das Fenster fiel, daß er weinte.

Sie fiel vor ihm nieder, streichelte seine Wangen und bat:

„Sei ruhig, Liebster, Du sollst nicht traurig sein! Was frag ich dich nach dem Gott? Ob deutsch, ob brasilianisch, vor Gott ist Alles gleich, und glaubst Du, daß wir minder glücklich werden, weil uns ein einfacher Mann zusammengebt? Die Hauptsache ist doch, daß wir rechtliche Eheleute werden vor Gott und den Menschen. Und das werden wir doch, nicht wahr, Hans? Was dann noch an Formalitäten fehlt, das holen wir nach, sobald wir heimkehren.“

Hans sah erstaunt in ihre Augensternen.

„Das wolltest Du wirklich für mich thun? Du wolltest Dich mit einer Trauung begnügen, wie es die armen halbwilden Kinder des Landes thun, mein Kind, das Opfer wäre zu groß. Ich darf es nicht annehmen, denn ich mein ganzes Herz darauf bräutig.“

„Aber Hans, so wenig traust Du mir zu! Soll ich ewig nur Dir nehmen und nie auch meinerseits Dir etwas von Vieles thun. Ich kenne ja nicht viel von der Welt, aber das weiß ich doch, daß ich für Dich, für Deine Liebe alles, alles thun kann, gewiß aber auf eine Heuchelei verzichten, die nicht viel bedeutet kann!“

„Wehrst Du ab, mein Lieb, führe mich nicht in Versuchung. Rede mir nicht zu, Hannah, denn ich bin auch nur ein Mensch. Ein Mensch, der Dich liebt und sich mit allen Fiebern an Dich klammert. Druin schide mich fort. Morgen schon teure ich heim an meine Arbeit, schreibe meinem Vater und verführe ihn durch Gebuld und Fügigkeit zu gewinnen.“

„Und wenn er nicht einwilligt? Du sagst, er sei unerbittlich?“

„Kind, armes, süßes, geliebtes Kind, Du wolltest wirklich mit mir gehen?“

„Wohin Du mich führst. Ja, Hans, ich folge Dir, laß die Menschen, laß Deine Eltern, sie kennen mich nicht. Sie wissen und ahnen nicht, was Du meinem Herzen bist, denn wüßten sie es, nie und nimmer wollten sie Dich dann mit entziehen. Und das sollen sie nicht. Ich gehe mit Dir, wohin Du mich führst.“

Hannah war so erregt, so im Ueberflusse ihrer Gefühle, daß sie den Gedanken mit forttrieb. Er vergaß sein Leben, vergaß, daß ihre Unerfahrenheit die Tragweite dessen, was sie thun wollte, nicht begriff. Er fühlte das wonnige Weib an seiner Brust und hatte nicht die Kraft, ihr zu entgehen. Sie sollte morgen schon die Seine sein. Er trat Sorge, daß Hannah keine Zeit behielt, über ihr Thun nachzudenken. Den Lehrer, den er in's Geheimnis zog, gewann er nach einem Kampfe. Er überreichte ihm von der Medicinist seiner Absichten, gab ihm sein Wort, die Eheschließung in Deutschland nachzusehen zu wollen, und vermachte dem Mann sogar, seine Frau zum Schweißen zu bringen.

Eigentlich geht's wider meine Pflicht,“ sagte sie pitter, „das Fräulein weiß nicht, was es thut, ihr thäte noch, jemand öffnet ihr die Augen. Schließlich hat sie es nicht besser gewollt und findet sich, erfährt sie es einmal, auch in ihr Loos, so lange er sie lieb hat und bei ihr bleibt.“

„Das er immer thun wird, denn er ist ein Ehrenmann,“ zürnte der Lehrer.

„Du machst Dir Dein Amt als Schlichter des Fräuleins leicht,“ höhnte sie.

„Ueberlaß Du Deine Sorge dem Heiligen Gott, wie ich es thue. Die Weiden sind gut und brav und des besten Looses werth.“

Sie knurte noch, aber sie fügte sich und war Hannah behilflich, ein weißes Kleid nebst Schleiher und Kranz zu besorgen, die Jalousien sollte gewahrt bleiben. Zwei Tage später standen Hannah, Holtzhaus und Hans Fleming, einen eisigen alten Mann. Sie erklärten ihm in spanischer Sprache, wobei der Lehrer als Dolmetsch fungierte, daß sie die Ehe miteinander eingehen wollten, und der alte Mann nahm halbduell von dieser Erklärung Notiz. Er stellte ihnen auf Wunsch sogar einen Schein aus, obschon seine sonstigen Stunden das nicht zu verlangen pflegten, und war froh, eine so reiche Bezahlung für einen Dienst zu erhalten, den schließlich Jeder den Beteiligten erweisen konnte.

Hans Fleming schmerzte sich im Herzen zu, sobald es anging, die Eheschließung ruhig nachzugehen zu lassen und nicht zu gehen, bevor nicht Hannah sein eheliches Weib geworden.

Zwei glückliche Stunden am nächsten Tage die Hofstadt. Ein seltsames Paar zog in Hacienda Hilda ein. In ihrem jungen Glück verfaßen die Neuvermählten Alles, Eltern, Heimat, die alte Stadt, den Consul und alle Welt, von der sie sich völlig abschlossen. Für Hans war nur noch seine Hannah auf der Welt.

Er versäumte dabei seine Arbeiten nicht, und der Inspector staunte die Thatkraft seines Chefs an, der sich nicht genug thun konnte. Sein Ehrgeiz erwachte. Angesichts dieser Natur, die so verschwenderisch die kleinste Mühe lobte, erwachte große Pläne in des Mannes Brust. Er wollte nicht nur das Vorhandene nützen und leiten, sein Aufenthalt sollte ein Werk sein für das Gedeihen des Hauses.

Er ließ große Pläne des Umbaus roben, obschon es ihm in der Seele weh that, wenn er die riesenhaften Säulen vielhundertjähriger Mahagonibäume, Palmen und Kaustschbäume, zwischen denen Schlingengewächse in unentwirrbarem Chaos wucherten, fallen sah. Die im Verhältnis mögliche Nähe der Stadt sicherte für die eben Holzkarten reichen Abgab, und der bearbeitete Boden lohnte hundertfach die darauf verwandte Mühe. Fleming freute sich seines Wertes und schaffte weiter.

Im Hause herrschte die hohe Hausfrau, von den Leuten vergöttert, von den Negern mit der Treue eines Hundes bewacht, wenn Missethater fern war. Undersagt durfte die schöne Hannah ihrer Kelch folgen, die sie an den Waldrand führte, wo stilles Orchester wuchsen, deren seltsam geförmte Blätterleier in hundertlei Farben schillerten; Caesar sorgte, daß kein Ungeheuer in hundertlei Farben schillerten; Caesar sorgte, daß kein Ungeheuer in hundertlei Farben schillerten; Caesar sorgte, daß kein Ungeheuer in hundertlei Farben schillerten.

Am nachstrengender Früharbeit der junge Gatte in sein freundlich geliebtes Haus, so floß ihm Hannah entgegen, glücklich, ihn wiederzusehen, doppelt froh, wenn er ihr sagte, wie er sich nach ihrem Anblick gefehlt!

So lebte das junge Paar im Paradies die erste Zeit ihres jungen Glückes. Wochen und Monate vergingen, und Hans zog sich mehr nach Bahia hin, war etwas zu besorgen, so machte Baumarbeit die Fröhlichkeit.

Die einzige Schattenfalte bei diesem Dasein schaltete die Briefe aus der Heimat, die erste Zeit ihres jungen Glückes. Wochen und Monate vergingen, und Hans zog sich mehr nach Bahia hin, war etwas zu besorgen, so machte Baumarbeit die Fröhlichkeit.

Die einzige Schattenfalte bei diesem Dasein schaltete die Briefe aus der Heimat, die erste Zeit ihres jungen Glückes. Wochen und Monate vergingen, und Hans zog sich mehr nach Bahia hin, war etwas zu besorgen, so machte Baumarbeit die Fröhlichkeit.

Genugthuung sein müsse. Er bitte die Eltern dringen, seinen Brief nicht wieder ad acta zu legen, sondern bald möglichst zu beantworten. Er bestehet darauf! Diesmal mußte er nicht erst warten. Genau nach der festgesetzten Frist befand sich unter den überseeischen Postfächern ein privates Schreiben des alten Herrn. Mit Herzlopfen erkannte Hans die Schrift seines Vaters. Er sah mit seiner Frau, die das Kind in ihren Armen wiegte, in jener grünen Halle, die sich längs des Hauses hinzog. Der Schein der Abendsonne drang durch das Gitterwerk und spielte in den goldschimmernden Wänden des Raumes, der mit den kleinen Händen nach den zitternden Strahlen schaute. Gerührt sah Hans auf dieses lieblich glühende Bild. „Wenn er auch so leben könnte,“ dachte er erregt und fühlte, wie neue Hoffnung in sein bedrücktes Herz zog. Was sollte er fürchten für diese Weiben, die untrennbar zu ihm gehörten. Untrennbar!

Erzählend vermachte er nicht den Brief in Hannahs Gegenwart zu lesen. Er schob ihn facht in die Posttasche zurück und stand auf.

„Bring Hanschen zu Bett, Lieblich,“ sagte er besorgt, „die Sonne muß gleich untergehen, und dann wird's kühl.“

„Kommt Du nicht mit in's Haus?“

„Ich muß in mein Zimmer, der Postboten wartet, ich komme, sobald ich mit ihnen fertig bin. Einmalen gute Nacht für Hanschen.“ Einen Kuss auf das süße Kinderköpfchen und einen auf die Stirn der jungen Frau, dann war er gegangen.

In seinem Zimmer nahm er sich nicht der Brief in Hannahs Gegenwart zu lesen. Er schob ihn facht in die Posttasche zurück und stand auf.

„Bring Hanschen zu Bett, Lieblich,“ sagte er besorgt, „die Sonne muß gleich untergehen, und dann wird's kühl.“

„Kommt Du nicht mit in's Haus?“

„Ich muß in mein Zimmer, der Postboten wartet, ich komme, sobald ich mit ihnen fertig bin. Einmalen gute Nacht für Hanschen.“ Einen Kuss auf das süße Kinderköpfchen und einen auf die Stirn der jungen Frau, dann war er gegangen.

Die Eltern mußten Hannah und Hanschen anerkennen!

Die Thür bewegte sich geräuschlos in den Angeln, der braunlederne Kopf der jungen Frau blühte hinein.

„Du kommst nicht, Hans?“

„Unterbrach sich erschreckt, als sie sein Gesicht sah. „Fehlt Dir etwas, Schatz?“

Wortlos reichte ihr Hans den Brief. Die junge Frau las und mußte sich auf den Tisch stützen, die Füße trugen sie plötzlich nicht mehr, sie sind so seltsam schwer. Die Buchstaben verschwanden vor ihren Augen. Was liest sie da? Was ist's, das der alte, harte Mann zu schreiben wagte!

Die sanfte Frau kennt sich nicht mehr, sie ballt trampfhaft die weißen Hände, es ist, als wolle sie sich auf etwas stützen, da löst ein lauter, schriller Schrei die unerträgliche Spannung ihrer Seele. Ohnmächtig bricht sie zusammen!

Mit tausend jählichen Worten ruft Hans sie in's Dasein zurück. Er streicht das herrliche goldbraune Haar, an dem er sich so oft entzündet, er küßt die kleinen zarten Hände, die eiskalt geworden, als habe der Tod sie gestreift, er fleht, bittet, klagt an, und endlich schlägt Hannah ihre Augen auf. Im Nu weiß sie wieder, was ihr geschehen. „Hans,“ ruft sie wild. „Hans, höre mich! Er soll nicht, darf nicht so von mir reden. Das Kind ist Dein, Dein rechtmäßiger Sohn, wehe dem, der daran rühren will! Und ich, wein ich denn schlecht, bin ich verworren, bin ich Dich über alles Maß geliebt? Sind wir nicht vor Gott und Menschen ehelich vereint? Sprich Hans, bestrühe mich, sage, daß er mir Unrecht that, wenn Du nicht willst, daß ich mir ein Weib anheime!“

Er ward tief betroffen von ihrer Leidenschaftlichkeit. „Hannah, mein geliebtes Weib,“ sagte er sanft, „komm zu mir. Was auch mein Vater sagen mag, ich bleibe Dir und unserm Kind! Wer kann uns trennen, wenn wir treu zusammenhalten!“

Sie blühte zu ihm auf. Noch lag der ihre Zug auf ihrem süßen Gesicht, der ihn so namenlos erregt, aber sie mußte sich fassen, ruhiger zu sein, und seine Worte drangen an ihr Ohr. „Wenn er nun darauf besteht, daß ich sein Haus verlasse?“ fragte sie bang.

Hans zog sie leidenschaftlich an sich. „Dann gehe ich mit Dir! Was Gott zusammentrifft, das soll der Mensch nicht scheiden, heißt es in der Schrift. Ich lasse Dich nicht. Sei übrigens unbesorgt! Soweit geht mein Vater nicht. Er wird sich hüten, mich auf's Weib zu setzen. Ich kenne ihn. Von jetzt an übergebe ich Dich und Hanschen mit Schrecken und Hoffen, daß ich, wie er das nennen wird, zur Einsicht komme. Siehst er aber, daß ich sein Widerstand nicht nicht, übergebe ich Dich wohl schließlich, was bleibt ihm sonst? Anzweifeln will ich nicht unterlassen, ihm in jedem Schreiben zu versichern, daß nichts und Niemand uns zu trennen im Stande ist.“

„Was ist's mit dieser Gert, die Du heiraten sollst?“

„Ich ahne es nicht. Gertly ist, wie Du weißt, meine Cousine, ein gutes, stilles Kind, dem Alles recht ist, was man ihr sagt. Sie wird ohne Zweifel eine gute Hausfrau abgeben, nur die meine nicht, da ich verheiratet bin,“ verzweifelte Fleming zu scherzen. „Die Heirat ist auch eine der unerwähltesten Tugenden der Eltern. Ich möchte das Mädchen nicht, auch wenn ich nicht die halbesche, süßeste der Frauen meinennente.“

Hannah sah ernst vor sich hin, ihre Lippen bebten, man konnte sehen, sie war mit ihren qualvollen Gedanken noch lange nicht am Ende.

„Lassen wir die Eltern und Gertly,“ bat Hans gütlich. „Schließlich, was gehen sie uns an. Ich will zurück bleiben, wenn sie uns unser süßes Gütchen ungetrübt genießen lassen, wenn wir es einsteuhen nicht, und unsere Zukunft ertrag ich mir schon.“

Er küßte seine Frau so heiß und innig, als wenn sie ein junges Paar in den Flitterwochen, und Hannah sah sich berührt zu haben. Dennoch hatte der Brief des alten Handelsmannes etwas in der Seele des jungen Weibes erregt, was nie wieder ruhend würde. Hans Fleming schrieb sofort an seinen Vater und theilte ihm mit, daß ihn sein Brief, vor allem die Auffassung seiner Ehe unglücklich gemacht. Er bitte ihn nochmals dringlich, geliebten Dingen nicht zu widersprechen, er werde, sobald es ihm möglich sei, die unternommenen Formalitäten nachholen, bis dahin betrachte er Hanschen als sein Kind, bis er sich entschließen könne. Der Brief war, wenn auch in erhebelichem Tone gehalten, doch so bestimmt, daß Johannes Fleming einsehen mußte, hier stand kein Sohn ihm als ganzer Mann gegenüber, er schloffen für das, was er für sein Heil hielt, rechtig einzutreten.

Eine Antwort auf diese Zeiten kam nie, sie wurde auch nicht erwartet, da für den Augenblick nichts zu thun war. Die junge, bis zu der Zeit glückliche Frau fand ihren Gleichmuth nicht wieder, sie blieb unruhig und verärgert, beobachtete heimlich jede Miene ihres Mannes und ätzerte vor jeder neuen Post. Darunter litt ihr Körper, die rofigen Wangen wurden bleich, und um die einseht so hellstrahlenden Augen legten sich dunkele, trübe Schatten.

Hanschen entwickelte sich kräftig und wurde zu anderer Zeit das Herz der Mutter mit seliger Lust erfüllt haben. Nun hatte sie für seine kleinen Küsse, für die ungemüßliche Zärtlichkeit des Knaben nur ein müdes, weiches Lächeln.

Er nahm das herge Würschchen auf den Schooß, bedeckte sein kleines Köpfchen mit ungezählten Küssen und flüsterte ihm in's Ohr!

„Mein armer Goldschatz, mein geliebtes Kind! Wie wird's uns ergehen, wenn Dein Großvater nicht bald zur Einsicht kommt. Sollst Du denn leiden müssen, weil ich ihn so lieb habe, den guten, armen Vater?“

Es sah nicht aus, als läme man drücken zur Einsicht, und wenn den jungen Handelsmann das tränkte, so lieb er seine Frau nichts davon sehen. Ebenfalls verbergte sie ihre Stimmung vor ihm und lächelte nur, wenn er besorgt nach ihrem Wohlbefinden fragte.

„Mir fehlt nichts, Schatz,“ sagte sie dann. „Erhalte mir nur Deine Liebe!“

„Oh, wenn sie in den süßen Abendstunden, die einen Aufenthalt im Freien möglich machen, beisammen saßen, holte Hannah die kostbare Amati herbei. Hans spielte dann so lange die süßen Töne, die ihr Herz erfreuten, und hörte erst auf, wenn Wehmuth an Stelle des Entzückens trat. Die sanften Schwingen des Abendindies trug den Zauberklang in die sternklare milde Nacht, und die arme, junge Frau füllte ihr Herzweh schwinden in solchen Augenblicken, weil sie vergaß, daß treuen Herzen gab sie sich dann der Gegenwart hin, in ihr lebte, in ihr atmete sie, sie war ihr unbefristetes Eigentum, weshalb sollte sie um die Zukunft bangen?“

Hanschen ging schon in's dritte Jahr. Ein kranker, kleiner Bürschchen, dem im Gegensatz zu seinen Eltern die Koden golden um die Schultern walteten und in seinen Augen Himmelsblau sich widerspiegelte. Er lief auf Schritt und Tritt der Mutter nach, die er kaum auf Minuten entbehren mochte, obschon er auch den Vater sehr anhing. Der war ebenfalls viel lustiger und scherzte gern, und wenn er von seinem antretenden Milt durch die Fehler dem Hause gutraute, ruhete der Kleine nicht, bis er ihn zu sich auf's Pferd genommen und ein bis zwei Mal um den Nasenflap galoppirte.

Die Mutter war oft traurig und weinte viel, wenn der Vater fern war, dann kletterte das Weibchen auf ihren Schooß und streichelte die blauen Wangen, bis Hannahs Augen wieder heiter blühten.

Sie war nicht mehr die strahlend schöne Frau wie einst, die hohe, üppige Gestalt hatte die Rundung eingebüßt. Erschreckend mager standen die Schultern hervor, und wenn sie, den schweren Anaben auf dem Arm, leicht vorüber durch die Zimmer schritt, so sah sie aus, als könne der zarte Körper die Last kaum tragen.

Hans fragte mondmal recht besorgt, was ihr wohl rehle, erwiderte aber stets beruhigende oder ausweichende Antworten. Hätte sie ihm sagen sollen, daß sie den Schimpf nicht verwinde, den ihr sein Vater gethan? Hätte sie ihn anflehen sollen, ihr ihre Ehre wiederzugeben, die verloren war, indem er sich mit ihr rechtmäßig trauen ließ? Sie wußte ja, es war kein schlechter Wunsch, wie es der ihre war, sie brauchte ihn nicht zu mahnen. Sobald man wieder in der Heimat war, würde es sein Glück sein. Was dazu die Welt, die fremden Menschen sagten, kümmerte sie nicht, deren Stimmen drangen nicht in den stillen Frieden ihrer Einsamkeit hinein.

Schon zweimal verließ Johannes Fleming seinen Sohn zurück, er lebte immer unter Vorzuegung der trübseligen Gründe ab, und zwingen mochte ihn der Vater nicht. Er hegte wohl Furcht, den Bogen zu straff zu spannen, und schwebte daher lieber still. Einmal würde der Sohn doch heimkehren müssen, und diese Heimkehr würde die Stunde der Abrechnung bringen, davor bangte wohl Weibchen gleich sehr.

Hans schob alle Zukunftsgedanken von sich ab, und wenn seine Frau ihm leise die Hand auf seine Stirn legte, so bewilligte sie ihm Ansehlichkeit, und er wies den Gedanken weit von sich ab.

„Laß uns hier bleiben, wo wir glücklich sind, mein Herz,“ bat er und beschwichtigte so ihre Sorge.

Die Hauptner war eingebracht, und der junge Handelsmann hatte Ursache, zufrieden und stolz zu sein. Nicht nur übertraf der Ertrag der Felder den früherer Jahre bei Weitem, auch die erst urbar gemachten Landstrecken brachten die erste Frucht und löbten reichlich Mühe und Gebuld.

Müde, die Eltern von hellen Tropfen bedeckt, sah Hans im Sattel und ritt langsam seiner Hacienda zu, als er von Weitem Gärer erkannte, der auf ihn zuief. Er erschrak, denn für gewöhnlich pflegte der treue schwarze die Herrin und den Knaben, die er vergötterte, nicht zu verlassen, so lange sein Herr fern war. Es mußte etwas Ungewöhnliches sein, was Hannah veranlaßte, sich des Getreuen zu entledigen. Hans spornete sein Roth und jagte hastig auf Gärer zu, der ein Papier in der Hand trug, das er seinem Herrn entgegenhielt.

„Eine Depesche, Herr!“ rief er in leidlichem Deutsch.

Seit sein Sohn als Gebieter über die Pflanzung herrschte, geschah es selten, daß eine telegraphische Abmachung zwischen Johannes Fleming und seinem Sohne nötig war, deshalb erwartete derselben eine böse Ahnung beim Empfang des inhaltsreichen Papiers.

„Er öffnete das Telegramm und las: Vater bedenklich erkrankt. Gefahr vorhanden, komme sofort.“ Unterzuckelt hatte die Mutter.

Gärer sah seinen Herrn im Sattel schauwachen, er griff zu und küßte den schwanenbenden Mann, der langsam zur Wohnung kam.

„Weißt zurück, Gärer, und komme langsam nach, ich habe Gier,“ sagte er und froh davon, daß der Diener ihm ängstlich nachsah.

Hannah war nicht weniger in

Sorge, obgleich sie den Inhalt der Depesche noch nicht kannte. Jetzt rebete sie Hans zu, sofort zu reisen und auf die Vorbereitungen in Haft. Es verstand sich von selbst, daß der Handelsmann Frau und Kind mit sich nahm, einmal, weil er, einen traurigen Ausbruch der Krankheit vorausgesetzt, in Deutschland bleiben mußte, und dann, weil endlich die Gelegenheit zur Trauung kommen werde.

Flemming arbeitete die ganze Nacht, um am Spätmittag des andern Tages reisen zu können, und Gärer, der noch viel zu thun blieb, suchte ihn Lager erst am Morgen auf. Sie sollte nicht lange Ruhe finden. Hanschen erwachte wider seine Gewohnheit früh, vor unwillig und verdrießlich, ließ sich nicht antreiben und wies Speise und Trank zurück.

Anfangs gab seine Mutter nicht auf ihn Acht, da sie sein verändertes Wesen auf die allgemeine Unruhe schob; als sie den Knaben, den sie Gärer übergab, wenige Stunden später wieder sah, erschrockt fuhr sie seinem Anblick. Sie befühlte das kleine Köpfchen, das in verdächtigem Rhythmus schimmerte, es brannte wie Feuer, dagegen waren Hände und Füße kalt, die kleinen Zähne schlugen hörbar zusammen. Schnell entkleidete sie den Knaben, brachte ihn zu Bett, und rief nach ihrem Mann, der mitten in der Arbeit stand.

Nichtabsetzender kam er sofort und stielte mit Entsetzen fest, daß Hanschen hohes Fieber hatte. Ein reitender Boten wurde um den Arzt gefandt.

Von der Weisheit man vorläufig absehen; bis morgen oder übermorgen, konnte das Kind genesen sein, wenn alles Nützliche geschah. Der Arzt schüttelte den Kopf. Er kam erst in der Nacht und fand den Zustand des Knaben besorgniserregend, ein heftiges Fieber schüttelte den zarten Körper. Ein Ausgange irgend welcher Art war noch nicht abzusehen, man mußte hoffen und warten.

Der junge Vater sah am Bettchen seines Lieblings und ätzerte um sein feures Leben, während Hannah zu Füßen des Lagers in die Knie gesunken war. Sie konnte nicht denken, nur irren, irren Worte, die ohne Zusammenhang von ihren Lippen kamen. An Johannes Fleming dachte kein Gedanke von den Gatten. In eigener Noth hatten sie die ganze Welt vergessen. Am zweiten Morgen, das Fieber schien nachzulassen, traf eine zweite Depesche ein.

„Gieb Drahtnachricht, wann abgereist. Die besten Zustand hoffnungslos, er verlangt dringend noch Dir!“

Das entsetzte. Hannah selbst befürchtete ihren Mann zu reisen. Er schwankte noch immer, ungewiß, was seine Pflicht sei. Die tapere junge Frau bewies ihm, daß sein Vater ein Recht auf sein Kommen habe, zumal sein Hanschen bei ihr in guter Hut sei. Er könne denken, wie entsetzlich schwer es für sie sei, ihn nun allein gehen zu lassen. Es bliebe ihnen keine Wahl. Dem Kleinen gehe es sichtlich besser, und wenn er auch noch nicht aus der Gefahr heraus, so rebe sein Leben in Gottes Hand, er werde ihn beschützen. Sobald das Kind gesund und reisefähig, säume sie keinen Augenblick, sondern kehre sofort in seine Arme zurück.

Hans sah ein, daß seine Frau Recht habe, sein Herz krümmte und wandte sich im Abschiedsloos. Ihm war, als dürfe er nicht von Hannah gehen, als drohe ihr und Hanschen Gefahr.

Hannah lachte ihn aus. Ihr war genugsam das Herz noch schwerer, lag doch ihr heißgeliebtes Kind schwertraun in seinem Bettchen, der Arzt gab Hoffnung, folglich mußte ihres Mannes Platz jetzt bei seinem sterbenden Vater sein, und eigenfuchstige Wünsche mußten schweigen.

Zwei Tage, nachdem der Arzt das Kind aus der Gefahr erklärt, verließ sein Vater die Seinen, um sich mit schwerem Herzen einzuschiffen. Hannah entließ ihn mit heißen Segenswünschen, ihr Auge blieb trocken, und ihre Lippen fanden die Kraft zu lächeln.

Es war indessen gut, daß Hans sein junges Weib nicht sehen konnte, als nun die Pferde anzogen und der Wagen donnernd vom Hofe fuhr; sicherlich hätte er seine Neide aufgeschoben und wäre ohne sie nicht fortgegangen. Die arme, vom Abschiedsweh gequälte Frau fant am Bettchen ihres Kindes zu Boden, die Hände fest auf das bodenstößende Herz gelegt, als wolle sie dem lauten Schall zurückdrängen, ihre Mund ätzerte schmerzhaft und ihre Lippen formten leidenschaftliche Gebete, die nur der Verthehen konnte, an den sie sich in flehender Bitte richtete. „Sieh ich mit wieder, o mein Gott, oder nimm mich zu Dir!“ lautete die Worte.

Es traf sich gut, daß gerade wieder ein Schiff im Hafen ankam, welches die Heimreise antrat. Sie ging ohne jeden Zwischenfall vorüber. Zur festgesetzten Zeit langten die Passagiere, unter ihnen Hans Fleming, in der alten Heimat an.

Von Hamburg besiegte der junge Handelsmann die Bahn und langte in Bremen an, bevor noch die Seinen seine Ankunft erkannten. Er hatte vergessen, daß man Drahtnachricht erwartete. Das wohlbetante Haus erhob sich vor ihm, die Drosdke bog in das Einfahrtsloos ein, und ein erster, dächtiger Mann entließ derselben, der kaum noch eine Ansehlichkeit mit dem jungen Mann aufwies, der vor mehr als vier Jahren ausgezogen.

Langsam fuß Hans Fleming die Marmorstufen hinan, klingelte und sah sich einem fremden Dienersgeicht gegenüber.

„Die geh's Herrn Fleming?“

„Wie geh's Herrn Fleming?“ fragte er. Er hatte Vater fragen wollen, bekommen auch zwei! „Setzt ab, mein Herr, denken Sie denn, was der Herr Beramtstichter zwei bloß eine!“ (laut) Mit bringen Sie bloß eine!“

**Für die Küche.**

**Beschamel- Kartoffeln.** Einen Schöpfel Butter, einen Schöpfel feines Mehl, ein halbes Pfund süßen Rahm und drei Viertel Quart Milch läßt man gut durchkochen, gibt dann 1 1/2 Unze geriebene Käse dazu und gießt die Sauce über frisch abgekochte, zu Scheiben geschnittene Kartoffeln.

**Buttermilch- Speise.** Ein Pint Buttermilch vermischt man mit 4 Pfund Zucker und etwas abgeriebener Citronenschale. Dann läßt man 1 Unze rothe Gelatine in warmem Wasser auf, thut sie zu Milch und Zucker, rührt gut durch und gießt die Speise zum Erhitzen in Schalen. Am nächsten Tage wird sie mit Vanille- Sauce oder Schlagsahne gereicht.

**Tomato- Suppe.** Zu zwei Quart Fleischbrühe gibt man sechs mittelgroße Tomaten, die in Hälften geschnitten sind, eine kleine weiße Zwiebel und eine Zwiebel, Alles fein geschnitten. Nachdem die Suppe 1 1/2 Stunden gekocht hat, gießt man sie bei höchstem Weibchen durch einen Durchschlag, zerhackt in dem Kochtopfe zwei Schöpfel voll Butter mit zwei Schöpfel Mehl, bis die Mischung gelbbraun wird, gibt dazu einen Schöpfel voll weissen Zucker, Salz und Pfeffer nach Geschmack, rührt das an die Suppe, läßt sie noch 10 Minuten gut kochen, nachdem man gut abgeschäumt hat, und trägt sie sehr heiß auf.

**Endivien- Gemüse.** Man schneidet die Endivie ab, so daß die Blätter auseinander fallen, entfernt die äußeren grünen und nimmt nur die hügelgelb gebleichten. Sind sie gewaschen, läßt man sie in kochendem Salzwasser ab, brüht die Blätter aus, kühlt sie in kaltem Wasser, schneidet sie fein und schmeißt sie mit etwas Mehl, zerhackt dies gut und gießt zerhackte Fleischbrühe daran. Gewürzt mit Salz und Mustard, läßt man das Gemüse eine halbe Stunde schmoren und giebt Coletailen, auch verlorene Eier dazu.

**Schöpfenfleisch mit Rum- sauce.** Ein Stück Schöpfenfleisch von der biden Rippe wird abgewaschen, mit Salz und heißem Wasser gewaschen und zugebebt eine knappe Stunde gekämpft. Darauf füllt man einen Schöpfel nicht gekochten Kümme und eine kleinere, in nicht zu kleine Würfel geschnittene Zwiebel hinzu, deckt zu und rüht an, wenn es kurz eingekochert ist. Man giebt Semmelstübe hinzu.

**Warme Fleischschnitten.** Reste von verschiedenen gekochten und gebratenen Fleisch werden fein gehackt oder einmal durch eine Fleischschneidmaschine gegeben. Dann macht man Butter steif, fügt gekochte Zwiebeln, reichlich Citronensaft, Salz und Pfeffer und schließlich das Fleisch bei und läßt Alles auf dem Feuer abdampfen. Während schneidet man Weißbrotschnitten und streicht diese erst mit Butter und dann reibt die mit der Masse, der man noch geriebenen Parmesanfüße und ein rohes Ei beigiebt hat. Dann streut man oben auf die Schnitten ebenfalls etwas Parmesanfüße und bäckt sie in Butter gar.

**Gefüllte Tomaten.** Man kauft 1-2 gute Bratwürste und streicht deren Fleisch in dem Darm, indem man die Würst durch zwei Finger gießt. Mit der Bratwurstauffülle füllt man die halbierten, leicht ausgedrückten Tomaten, setzt sie auf eine mit Butter bestrichene Pfanne, bestreut sie mit getrockneten Käse, bestreut sie mit Butter, gießt einen Schöpfel Fleischbrühe, Zug oder Wasser unter und macht sie im Backofen gar. Auch kann man das Garmachen auf dem Herde in einem zerkleinerten Topfe vornehmen, wobei die Früchte nachher allerdings mehr dampfen als badein, im Uebrigen aber auch sehr schmackhaft werden.

**Gulasch von dreierlei Fleisch.** Man nimmt ein halbes Pfund Rindfleisch, ein halbes Pfund Kalbfleisch und ein halbes Pfund mageres Schweinefleisch und schneidet bei einem Viertel Pfund geräucherter Speck in Würfel. Dann wiegt man drei Zwiebeln und giebt das Fleisch mit diesen und mit einem Schöpfel voll Kümme und 3/4 Unzen frischer Butter in eine Kasserolle und schmort es eine halbe Stunde lang auf ganz langsamem Feuer gar. Sollte sich etwa nicht genug Saft bilden, so wird ab und zu ein Schöpfel voll kaltes Wasser nachgegeben und die Speise umgerührt. Zuletzt rührt man sie mit Mehl an und füllt einen Schöpfel voll Mehl und einen Schöpfel voll Liebig's Fleischextract bei. Das vorzügliche Gericht schmeckt zu Kartoffeln, wie zu Reis gleich gut.

**Ente auf russische Art.** Man hadt die Leber mit etwas Speck und einigen Scholoten, rührt dies in Wasser ausgebrühtem Weißbrots, zwei ganzen Eiern, Mustard und Salz zu einer feinen Paste, füllt damit die Ente und näht sie zu. Ueberbresten hat man etwas Speckschinken und Butter in einer Kasserolle gelbbraun gemacht; darüber legt man eine Hand voll Petersilie, drei bis vier ganze Zwiebeln und einige Schwarzwurzeln oder auch gelbe Wurzen und läßt die Ente darin gar und gelbbraun dampfen. Schließlich rührt man etwas gebräutes Mehl, todesches Wasser und ein klein wenig Weiswein oder Essig, auch noch Pfeffer in ein Stücken Butter, an die Sauce und läßt die Ente darin noch ein klein wenig schmoren.

**Gute Subordination.** Kellnerin: „... Also Sie, Herr Oberamtsrichter, bekommen zwei warme Würste, und Sie, Herr Secretär, bekommen auch zwei!“ Secretär (wagt): „Aber was denken Sie denn, was der Herr Oberamtsrichter zwei bloß eine!“ (laut) Mit bringen Sie bloß eine!“

„Das wolltest Du wirklich für mich thun? Du wolltest Dich mit einer Trauung begnügen, wie es die armen halbwilden Kinder des Landes thun, mein Kind, das Opfer wäre zu groß. Ich darf es nicht annehmen, denn ich mein ganzes Herz darauf bräutig.“

„Aber Hans, so wenig traust Du mir zu! Soll ich ewig nur Dir nehmen und nie auch meinerseits Dir etwas von Vieles thun. Ich kenne ja nicht viel von der Welt, aber das weiß ich doch, daß ich für Dich, für Deine Liebe alles, alles thun kann, gewiß aber auf eine Heuchelei verzichten, die nicht viel bedeutet kann!“

„Wehrst Du ab, mein Lieb, führe mich nicht in Versuchung. Rede mir nicht zu, Hannah, denn ich bin auch nur ein Mensch. Ein Mensch, der Dich liebt und sich mit allen Fiebern an Dich klammert. Druin schide mich fort. Morgen schon teure ich heim an meine Arbeit, schreibe meinem Vater und verführe ihn durch Gebuld und Fügigkeit zu gewinnen.“

„Und wenn er nicht einwilligt? Du sagst, er sei unerbittlich?“

„Kind, armes, süßes, geliebtes Kind, Du wolltest wirklich mit mir gehen?“

„Wohin Du mich führst. Ja, Hans, ich folge Dir, laß die Menschen, laß Deine Eltern, sie kennen mich nicht. Sie wissen und ahnen nicht, was Du meinem Herzen bist, denn wüßten sie es, nie und nimmer wollten sie Dich dann mit entziehen. Und das sollen sie nicht. Ich gehe mit Dir, wohin Du mich führst.“

Hannah war so erregt, so im Ueberflusse ihrer Gefühle, daß sie den Gedanken mit forttrieb. Er vergaß sein Leben, vergaß, daß ihre Unerfahrenheit die Tragweite dessen, was sie thun wollte, nicht begriff. Er fühlte das wonnige Weib an seiner Brust und hatte nicht die Kraft, ihr zu entgehen. Sie sollte morgen schon die Seine sein. Er trat Sorge, daß Hannah keine Zeit behielt, über ihr Thun nachzudenken. Den Lehrer, den er in's Geheimnis zog, gewann er nach einem Kampfe. Er überreichte ihm von der Medicinist seiner Absichten, gab ihm sein Wort, die Eheschließung in Deutschland nachzusehen zu wollen, und vermachte dem Mann sogar, seine Frau zum Schweißen zu bringen.

Genugthuung sein müsse. Er bitte die Eltern dringen, seinen Brief nicht wieder ad acta zu legen, sondern bald möglichst zu beantworten. Er bestehet darauf! Diesmal mußte er nicht erst warten. Genau nach der festgesetzten Frist befand sich unter den überseeischen Postfächern ein privates Schreiben des alten Herrn. Mit Herzlopfen erkannte Hans die Schrift seines Vaters. Er sah mit seiner Frau, die das Kind in ihren Armen wiegte, in jener grünen Halle, die sich längs des Hauses hinzog. Der Schein der Abendsonne drang durch das Gitterwerk und spielte in den goldschimmernden Wänden des Raumes, der mit den kleinen Händen nach den zitternden Strahlen schaute. Gerührt sah Hans auf dieses lieblich glühende Bild. „Wenn er auch so leben könnte,“ dachte er erregt und fühlte, wie neue Hoffnung in sein bedrücktes Herz zog. Was sollte er fürchten für diese Weiben, die untrennbar zu ihm gehörten. Untrennbar!

Erzählend vermachte er nicht den Brief in Hannahs Gegenwart zu lesen. Er schob ihn facht in die Posttasche zurück und stand auf.

„Bring Hanschen zu Bett, Lieblich,“ sagte er besorgt, „die Sonne muß gleich untergehen, und dann wird's kühl.“

„Kommt Du nicht mit in's Haus?“

„Ich muß in mein Zimmer, der Postboten wartet, ich komme, sobald ich mit ihnen fertig bin. Einmalen gute Nacht für Hanschen.“ Einen Kuss auf das süße Kinderköpfchen und einen auf die Stirn der jungen Frau, dann war er gegangen.

In seinem Zimmer nahm er sich nicht der Brief in Hannahs Gegenwart zu lesen. Er schob ihn facht in die Posttasche zurück und stand auf.

„Bring Hanschen zu Bett, Lieblich,“ sagte er besorgt, „die Sonne muß gleich untergehen, und dann wird's kühl.“

„Kommt Du nicht mit in's Haus?“

„Ich muß in mein Zimmer, der Postboten wartet, ich komme, sobald ich mit ihnen fertig bin. Einmalen gute Nacht für Hanschen.“ Einen Kuss auf das süße Kinderköpfchen und einen auf die Stirn der jungen Frau, dann war er gegangen.

Die Eltern mußten Hannah und Hanschen anerkennen!

Die Thür bewegte sich geräuschlos in den Angeln, der braunlederne Kopf der jungen Frau blühte hinein.

„Du kommst nicht, Hans?“

„Unterbrach sich erschreckt, als sie sein Gesicht sah. „Fehlt Dir etwas, Schatz?“

Wortlos reichte ihr Hans den Brief. Die junge Frau las und mußte sich auf den Tisch stützen, die Füße trugen sie plötzlich nicht mehr, sie sind so seltsam schwer. Die Buchstaben verschwanden vor ihren Augen. Was liest sie da? Was ist's, das der alte, harte Mann zu schreiben wagte!

Die sanfte Frau kennt sich nicht mehr, sie ballt trampfhaft die weißen Hände, es ist, als wolle sie sich auf etwas stützen, da löst ein lauter, schriller Schrei die unerträgliche Spannung ihrer Seele. Ohnmächtig bricht sie zusammen!

Mit tausend jählichen Worten ruft Hans sie in's Dasein zurück. Er streicht das herrliche goldbraune Haar, an dem er sich so oft entzündet, er küßt die kleinen zarten Hände, die eiskalt geworden, als habe der Tod sie gestreift, er fleht, bittet, klagt an, und endlich schlägt Hannah ihre Augen auf. Im Nu weiß sie wieder, was ihr geschehen. „Hans,“ ruft sie wild. „Hans, höre mich! Er soll nicht, darf nicht so von mir reden. Das Kind ist Dein, Dein rechtmäßiger Sohn, wehe dem, der daran rühren will! Und ich, wein ich denn schlecht, bin ich verworren, bin ich Dich über alles Maß geliebt? Sind wir nicht vor Gott und Menschen ehelich vereint? Sprich Hans, bestrühe mich, sage, daß er mir Unrecht that, wenn Du nicht willst, daß ich mir ein Weib anheime!“

Er ward tief betroffen von ihrer Leidenschaftlichkeit. „Hannah, mein geliebtes Weib,“ sagte er sanft, „komm zu mir. Was auch mein Vater sagen mag, ich bleibe Dir und unserm Kind! Wer kann uns trennen, wenn wir treu zusammenhalten!“

Sie blühte zu ihm auf. Noch lag der ihre Zug auf ihrem süßen Gesicht, der ihn so namenlos erregt, aber sie mußte sich fassen, ruhiger zu sein, und seine Worte drangen an ihr Ohr. „Wenn er nun darauf besteht, daß ich sein Haus verlasse?“ fragte sie bang.

Hans zog sie leidenschaftlich an sich. „Dann gehe ich mit Dir! Was Gott zusammentrifft, das soll der Mensch nicht scheiden, heißt es in der Schrift. Ich lasse Dich nicht. Sei übrigens unbesorgt! Soweit geht mein Vater nicht. Er wird sich hüten, mich auf's Weib zu setzen. Ich kenne ihn. Von jetzt an übergebe ich Dich und Hanschen mit Schrecken und Hoffen, daß ich, wie er das nennen wird, zur Einsicht komme. Siehst er aber, daß ich sein Widerstand nicht nicht, übergebe ich Dich wohl schließlich, was bleibt ihm sonst? Anzweifeln will ich nicht unterlassen, ihm in jedem Schreiben zu versichern, daß nichts und Niemand uns zu trennen im Stande ist.“

„Was ist's mit dieser Gert, die Du heiraten sollst?“

„Ich ahne es nicht. Gertly ist, wie Du weißt, meine Cousine, ein gutes, stilles Kind, dem Alles recht ist, was man ihr sagt. Sie wird ohne Zweifel eine gute Hausfrau abgeben, nur die meine nicht, da ich verheiratet bin,“ verzweifelte Fleming zu scherzen. „Die Heirat ist auch eine der unerwähltesten Tugenden der Eltern. Ich möchte das Mädchen nicht, auch wenn ich nicht die halbesche, süßeste der Frauen meinennente.“

Hannah sah ernst vor sich hin, ihre Lippen bebten, man konnte sehen, sie war mit ihren qualvollen Gedanken noch lange nicht am Ende.

„Lassen wir die Eltern und Gertly,“ bat Hans gütlich. „Schließlich, was gehen sie uns an. Ich will zurück bleiben, wenn sie uns unser süßes Gütchen ungetrübt genießen lassen, wenn wir es einsteuhen nicht, und unsere Zukunft ertrag ich mir schon.“

Er küßte seine Frau so heiß und innig, als wenn sie ein junges Paar in den Flitterwochen, und Hannah sah sich berührt zu haben. Dennoch hatte der Brief des alten Handelsmannes etwas in der Seele des jungen Weibes erregt, was nie wieder ruhend würde. Hans Fleming schrieb sofort an seinen Vater und theilte ihm mit, daß ihn sein Brief, vor allem die Auffassung seiner Ehe unglücklich gemacht. Er bitte ihn nochmals dringlich, geliebten Dingen nicht zu widersprechen, er werde, sobald es ihm möglich sei, die unternommenen Formalitäten nachholen, bis dahin betrachte er Hanschen als sein Kind, bis er sich entschließen könne. Der Brief war, wenn auch in erhebelichem Tone gehalten, doch so bestimmt, daß Johannes Fleming einsehen mußte, hier stand kein Sohn ihm als ganzer Mann gegenüber, er schloffen für das, was er für sein Heil hielt, rechtig einzutreten.

Eine Antwort auf diese Zeiten kam nie, sie wurde auch nicht erwartet, da für den Augenblick nichts zu thun war. Die junge, bis zu der Zeit glückliche Frau fand ihren Gleichmuth nicht wieder, sie blieb unruhig und verärgert, beobachtete heimlich jede Miene ihres Mannes und ätzerte vor jeder neuen Post. Darunter litt ihr Körper, die rofigen Wangen wurden bleich, und um die einseht so hellstrahlenden Augen legten sich dunkele, trübe Schatten.

Hanschen entwickelte sich kräftig und wurde zu anderer Zeit das Herz der Mutter mit seliger Lust erfüllt haben. Nun hatte sie für seine kleinen Küsse, für die ungemüßliche Zärtlichkeit des Knaben nur ein müdes, weiches Lächeln.

Er nahm das herge Würschchen auf den Schooß, bedeckte sein kleines Köpfchen mit ungezählten Küssen und flüsterte ihm in's Ohr!

„Mein armer Goldschatz, mein geliebtes Kind! Wie wird's uns ergehen, wenn Dein Großvater nicht bald zur Einsicht kommt. Sollst Du denn leiden müssen, weil ich ihn so lieb habe, den guten, armen Vater?“

Es sah nicht aus, als läme man drücken zur Einsicht, und wenn den jungen Handelsmann das tränkte, so lieb er seine Frau nichts davon sehen. Ebenfalls verbergte sie ihre Stimmung vor ihm und lächelte nur, wenn er besorgt nach ihrem Wohlbefinden fragte.

„Mir fehlt nichts, Schatz,“ sagte sie dann. „Erhalte mir nur Deine Liebe!“

„Oh, wenn sie in den süßen Abendstunden, die einen Aufenthalt im Freien möglich machen, beisammen saßen, holte Hannah die kostbare Amati herbei. Hans spielte dann so lange die süßen Töne, die ihr Herz erfreuten, und hörte erst auf, wenn Wehmuth an Stelle des Entzückens trat. Die sanften Schwingen des Abendindies trug den Zauberklang in die sternklare milde Nacht, und die arme, junge Frau füllte ihr Herzweh schwinden in solchen Augenblicken, weil sie vergaß, daß treuen Herzen gab sie sich dann der Gegenwart hin, in ihr lebte, in ihr atmete sie, sie war ihr unbefristetes Eigentum, weshalb sollte sie um die Zukunft bangen?“

Hanschen ging schon in's dritte Jahr. Ein kranker, kleiner Bürschchen, dem im Gegensatz zu seinen Eltern die Koden golden um die Schultern walteten und in seinen Augen Himmelsblau sich widerspiegelte. Er lief auf Schritt und Tritt der Mutter nach, die er kaum auf Minuten entbehren mochte, obschon er auch den Vater sehr anhing. Der war ebenfalls viel lustiger und scherzte gern, und wenn er von seinem antretenden Milt durch die Fehler dem Hause gutraute, ruhete der Kleine nicht, bis er ihn zu sich auf's Pferd genommen und ein bis zwei Mal um den Nasenflap galoppirte.

Die Mutter war oft traurig und weinte viel, wenn der Vater fern war, dann kletterte das Weibchen auf ihren Schooß und streichelte die blauen Wangen, bis Hannahs Augen wieder heiter blühten.

Sie war nicht mehr die strahlend schöne Frau wie einst, die hohe, üppige Gestalt hatte die Rundung eingebüßt. Erschreckend mager standen die Schultern hervor, und wenn sie, den schweren Anaben auf dem Arm, leicht vorüber durch die Zimmer schritt, so sah sie aus, als könne der zarte Körper die Last kaum tragen.

Hans fragte mondmal recht besorgt, was ihr wohl rehle, erwiderte aber stets beruhigende oder ausweichende Antworten. Hätte sie ihm sagen sollen, daß sie den Schimpf nicht verwinde, den ihr sein Vater gethan? Hätte sie ihn anflehen sollen, ihr ihre Ehre wiederzugeben, die verloren war, indem er sich mit ihr rechtmäßig trauen ließ? Sie wußte ja, es war kein schlechter Wunsch, wie es der ihre war, sie brauchte ihn nicht zu mahnen. Sobald man wieder in der Heimat war, würde es sein Glück sein. Was dazu die Welt, die fremden Menschen sagten, kümmerte sie nicht, deren Stimmen drangen nicht in den stillen Frieden ihrer Einsamkeit hinein.

Schon zweimal verließ Johannes Fleming seinen Sohn zurück, er lebte immer unter Vorzuegung der trübseligen Gründe ab, und zwingen mochte ihn der Vater nicht. Er hegte wohl Furcht, den Bogen zu straff zu spannen, und schwebte daher lieber still. Einmal würde der Sohn doch heimkehren müssen, und diese Heimkehr würde die Stunde der Abrechnung bringen, davor bangte wohl Weibchen gleich sehr.

Hans schob alle Zukunftsgedanken von sich ab, und wenn seine Frau ihm leise die Hand auf seine Stirn legte, so bewilligte sie ihm Ansehlichkeit, und er wies den Gedanken weit von sich ab.

„Laß uns hier bleiben, wo wir glücklich sind, mein Herz,“ bat er und beschwichtigte so ihre Sorge.

Die Hauptner war eingebracht, und der junge Handelsmann hatte Ursache, zufrieden und stolz zu sein. Nicht nur übertraf der Ertrag der Felder den früherer Jahre bei Weitem, auch die erst urbar gemachten Landstrecken brachten die erste Frucht und löbten reichlich